

Im Bann

Er sitzt mir gegenüber. Wach. Klar. Und gleichzeitig spürbar angespannt. „Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr weiter, hab keine Lösung“, beginnt er. „Es geht um die Zusammenarbeit mit Kai aus der Projektleitung.“ Er beschreibt die Situation ruhig, fast sachlich. Deadlines werden abgestimmt. Er liefert pünktlich. Verlässlich. „Und dann passiert... nichts“, sagt er. „Zumindest nicht von seiner Seite.“ Ein kurzes Zögern. „Und im nächsten Meeting“, fährt er fort, „klingt es plötzlich so, als läge die Verzögerung an unklaren Schnittstellen.“ Ein schiefes Lächeln. „Was im Grunde heißt: an mir.“ Die Spannung wird deutlicher. „Ich sitze abends länger, damit alles fertig wird. Und am nächsten Tag stehe ich da wie ein Trottel.“

Ich bleibe bei dem, was zwischen den Worten liegt. „Das klingt nicht nur ärgerlich. Es klingt respektlos.“ Er nickt sofort. Ein Moment Stille. Dann leiser: „Und das Schlimmste ist... keiner sagt etwas.“ Er beschreibt die Meetings. Die Geschäftsführung sitzt dabei. Kolleginnen und Kollegen. Alle hören zu. Nicken. Gehen weiter. „Ich habe jedes Mal das Gefühl, ich müsste mich rechtfertigen“, sagt er. „Obwohl ich meinen Job gemacht habe.“ Sein Blick wird fester. „Und irgendwann denke ich mir: Warum eigentlich noch? Warum soll ich mich so anstrengen, wenn am Ende sowieso er bestimmt, wie die Geschichte erzählt wird?“

Ich frage vorsichtig: „Woran würden Sie als erstes bemerken, dass sich etwas verändern würde?“ Er überlegt nicht lange. „Ich hätte dieses flaue Gefühl nicht mehr.“ Ein Atemzug. „Sobald ich seinen Namen im Kalender sehe, zieht sich bei mir alles zusammen.“ Dann deutlicher: „Ich würde wieder mit mir selbst am Tisch sitzen. Nicht die ganze Zeit gegen etwas ankämpfen müssen.“ Ich bleibe bei diesem Punkt. „Im Moment fühlen Sie sich eher... ausgeliefert?“ „Ja“, sagt er sofort. „Wie gelähmt.“ Er sucht nach Worten. „Ich sitze da im Meeting, starre auf meinen Block... und innerlich bin ich völlig aufgebracht.“ Ein kurzer Moment. „Aber nach außen passiert fast nichts.“ Seine Stimme wird leiser. „Es ist, als würde jemand einen Schalter umlegen.“ Er schaut auf. „Und ich bin weg.“

Ich greife das Bild auf. „Wie ein Bann?“ Er reagiert unmittelbar. „Ja. Genau so.“ Jetzt wird es klarer. „Es ist nicht nur, dass ich nichts sage. Es ist, als könnte ich gar nichts sagen.“ Ein Atemzug. „Und gleichzeitig wirkt es, als wäre alles völlig normal.“ Er beschreibt den Raum. Kai spricht. Ruhig. Souverän. Verweist auf Prozesse. Auf Unklarheiten. „Und alle nicken“, sagt er. „Als wäre das plausibel.“ Ein kurzer Moment. „Ich sitze da und denke: Sieht das denn keiner?“ Dann leiser: „Aber ich bin wie festgehalten.“

Der Bann scheint nicht nur auf ihm zu liegen. Sondern auf der ganzen Situation. Ich lasse das stehen. Dann ein vorsichtiger Impuls. „In vielen Geschichten gibt es genau solche Momente. Eine Figur ist gefangen. Handlungsunfähig. Und gleichzeitig scheint für alle anderen alles stimmig.“ Er nickt langsam. „Und dann“, fahre ich fort, „passiert manchmal etwas. Kein Kampf. Sondern eher ein Erwachen. Der Bann löst sich – und plötzlich wird sichtbar, was vorher wie verdeckt war.“ Ich schaue ihn an. „Angenommen, genau das passiert. Was würden Sie sehen, was Sie vorher nicht sehen konnten?“

Er lehnt sich zurück. Denkt nach. „Ich glaube... ich würde ihn anders sehen.“ Eine Pause. „Nicht mehr als diesen übermächtigen Typen, der alles im Griff hat.“ Er sucht nach Worten „Sondern eher... als jemanden, der selbst unter Druck steht. Der versucht, sich irgendwie zu retten.“ Sein Blick wird klarer. „Und seine Aussagen wären plötzlich... durchschaubar.“ Ein kurzer Moment. „Vielleicht würden auch die anderen im Raum anders wirken“, sagt er weiter. „Nicht mehr wie ein Publikum, das ihm glaubt.“ Er hält inne. „Sondern eher wie Menschen, die einfach nichts sagen.“ Jetzt verändert sich etwas in seiner Haltung. „Und ich...“, sagt er langsam, „ich wäre nicht mehr dieser Gejagte.“ Ein Atemzug. „Ich wäre einfach da.“ Er macht eine kleine Bewegung mit der Hand, als würde er etwas ordnen. „Mit meinen Unterlagen. Mit meiner Arbeit.“ Seine Stimme wird ruhiger. „Und ich könnte einfach sagen, was ist.“ Kein Druck. Kein innerer Kampf. „Ich habe meinen Teil geliefert. Die offenen Punkte liegen hier.“ Ein kurzer Moment Stille. Dann ein fast überraschtes Lächeln. „Und das würde wahrscheinlich schon reichen.“ Der Bann hatte sich nicht durch Kampf gelöst. Sondern durch einen einzigen Moment des Sehens. Nicht Kai hatte sich verändert. Nicht die Situation. Sondern der Blick darauf. Und mit ihm – die Möglichkeiten.